

Die Grabstätten der römischen Märtyrer und ihre Stellung im liturgischen Märtyrerkultus.

Von J. P. Kirsch.

„Die römische Hagiographie übertrifft an Reichtum alles, was die Überlieferung der Kirchen uns auf diesem Gebiete hinterlassen hat. Nirgends forderten die Verfolgungen so viele und so hervorragende Opfer und es gibt keine Heiligtümer von Märtyrern, deren Berühmtheit in der christlichen Welt denen der Ewigen Stadt gleich käme.“ So urteilt der beste Kenner der altchristlichen Hagiographie H. Delahaye (*Les origines du culte des martyrs*, 298), und mit dieser Stellung Roms in Bezug auf seine christlichen Blutzeugen hängt auch die Bedeutung zusammen, die Rom auf die Ausgestaltung der Heiligenfeste und damit des liturgischen Kirchenjahres im Abendland gewonnen hat. Zweck der folgenden Studie ist, die Entwicklung des Märtyrerkultus im Anschluß an die Märtyrergräber durch Untersuchung einiger Einzelheiten zu beleuchten.

I.

Die hohe Wertschätzung und die daraus erwachsene besondere Verehrung der Blutzeugen Christi, die für das standhafte Bekenntnis ihrer Glaubensüberzeugung ihr Leben geopfert hatten, entweder durch direkte Hinrichtung oder dadurch, daß sie den Leiden der Verbannung erlagen, ist auf christlichem Boden erwachsen. Während ihres Kampfes, da sie vor den heidnischen Richtern in den Qualen der Foltern standhaft blieben oder in den Gefängnissen schmachteten, wurden die treuen Bekenner Christi von ihren Mitbrüdern mit besonderer Hochschätzung verehrt und entsprechend behandelt. Die Stellung, die sie in der Übung der Bußdisziplin im 3. Jahrhundert hatten, ist bekannt. Diese Hochschätzung wuchs noch, nachdem sie durch den gewaltsamen Tod ihr Bekenntnis

besiegelt hatten. Nach der allgemeinen Anschauung des christlichen Altertums gelangten die Blutzegen nach ihrem Tode unmittelbar in den Besitz der ewigen Herrlichkeit im Himmel. Sie galten als die bevorzugten und einflußreichen Freunde Gottes und Jesu Christi im himmlischen Reiche. So konnten sie als die Fürsprecher und Patrone der noch auf der Erde lebenden Gläubigen wie auch der abgeschiedenen Seelen auftreten und die Christen waren überzeugt, daß ihre Fürbitte großes Gewicht bei Gott und bei Christus besitze. Daher riefen die Gläubigen sie in den verschiedensten Anliegen leiblicher und geistiger Art um ihre Fürsprache an und verliehen ihrer hohen Verehrung durch das ehrenvolle Gedächtnis ihres Sieges, durch Lobpreis ihres heldenmütigen Bekenntnisses Ausdruck. Auf diesem Boden ist auch die offizielle liturgische Feier der Gemeinden zu Ehren ihrer Märtyrer erwachsen. Wie für alle verstorbenen Christen, so wurde auch naturgemäß für die Märtyrer ihr Gedächtnis an einzelnen Tagen, vor allem am Jahrestage des Todes, in besonderer Weise gefeiert ¹⁾. Bis gegen Ende des 2. Jahrhunderts scheint diese Gedächtnisfeier, auch wenn sie sich auf christliche Blutzegen bezog, einen mehr privaten Charakter gehabt zu haben und nicht zu einer dauernden Einrichtung für die Gemeinde geworden zu sein. Darauf ist es offenbar zurückzuführen, daß von allen römischen Märtyrern des 2. Jahrhunderts kein Fest in der alten Kirche gefeiert wurde. So bildete sich keine Tradition und ihre Namen erscheinen daher auch nicht in den Kalendarien und in den Sakramentarien. Als im Laufe des 3. Jahrhunderts dann der liturgische Märtyrerkult sich ausbildete, blieb man bei den damals mit der jährlichen liturgischen Feier bedachten Märtyrern stehen, deren Jahrestag als Fest der Gemeinde immer abgehalten wurde. Auf die Blutzegen der früheren Zeit griff man damals nicht zurück, mit Ausnahme der beiden Apostel Petrus und Paulus, für die jedoch nicht der Todestag, dessen Überlieferung sich vielleicht gar nicht erhalten hatte, sondern ein mit der „Memoria“ der beiden Apostel „ad Catacumbas“ an der via Appia zusammenhängendes Datum die jährliche Festfeier bestimmte.

Seit Ende des 2. Jahrhunderts begann die Gedächtnisfeier am Jahrestage des Todes eines Märtyrers einen anderen Charakter an-

1) E. Freistedt, *Altchristliche Totengedächtnistage und ihre Beziehung zum Jenseitsglauben und Totenkultus der Antike*. Münster i. W. 1928.

zunehmen als ihn die Erinnerung an einen anderen verstorbenen Christen trug. Es waren hauptsächlich drei Elemente, die diesen besonderen Charakter der liturgischen Feier am „dies natalis“ der Blutzeugen bedingten: Zunächst hatte die Feier einen eigenen Inhalt, der sich in den Lesungen und den Gebeten bei der Eucharistiefeier zum Gedächtnis des Märtyrers ausprägte. Der Sieg des Blutzeugen Christi über das Heidentum, die besondere Kraft, die ihm Gott dafür verliehen hatte, die Glorie, die ihm für seinen Triumph bei Christus zuteil wurde, die Anrufung seiner Hilfe und seiner Fürsprache bei Gott und ähnliche Gedanken finden in den Orationen der ältesten römischen Sakramentarien einen klassisch formulierten Ausdruck. Einzelne sprachliche Parallelen beim hl. Cyprian beweisen, daß manche dieser Gebetsformulare wenigstens in ihrem Inhalt hoch hinaufreichen. In entsprechender Weise wurden ohne Zweifel auch die Lesungen aus der Heiligen Schrift durch den Bischof bestimmt. Die Gedächtnisfeier erhielt den Charakter eines Siegesfestes mit entsprechender Verherrlichung des Blutzeugen. Weiter wurde die jährliche Feier für den Märtyrer ein Fest für die ganze Gemeinde, nicht mehr für eine Familie, wie es bei den gewöhnlichen Jahrestagen der Fall war. Der Bischof mit seinem Klerus hielt die Eucharistie mit der Gemeinde in feierlicher Weise ab und sehr häufig richtete er dabei das Wort an die Versammlung, um das Lob des gefeierten Blutzeugen zu verkündigen und entsprechende Ermahnungen an die Gemeinde zu richten. Dies brachte von selbst ein drittes besonderes Element in diese Jahresfeier der lokalen Christengemeinden zum Gedächtnis ihrer Blutzeugen, nämlich die ständige, regelmäßige Wiederholung in der ganzen Folgezeit vom ersten Jahrestag nach dem Tode an, was bei den Jahrgedächtnissen für andere Gläubige nicht der Fall war. So wurden diese Märtyrerfeste ein ständiger Teil des liturgischen Kirchenjahres, der sich bis heute erhielt: es ist der Ursprung des *Proprium de Sanctis* in unseren liturgischen Büchern. Die im ältesten stadtrömischen Festkalender (vom Jahre 336) verzeichneten Festtage der in Rom damals mit feierlicher Liturgie verehrten Märtyrer finden sich fast alle heute noch an den gleichen Tagen im römischen Missale.

Die älteste Bezeugung einer besonderen jährlichen Gedächtnisfeier am Jahrestage des Todes eines Blutzeugen ist bekanntlich erhalten in den Schlußsätzen des Martyriums des hl. Polykarp, Bischof von Smyrna. So scheint sich der Gebrauch zuerst in Kleinasien

entwickelt zu haben. Nicht lange darnach muß er auch in Nordafrika aufgekommen sein. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß im römischen Festkalender des 4. Jahrhunderts das Fest der beiden afrikanischen Märtyrerinnen Perpetua und Felicitas aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts unter dem 7. März verzeichnet ist. Diese sind unter allen in dem Festkalender genannten Blutzeugen, deren Todesjahr wir mit Sicherheit kennen, die ältesten, mit bloßer Ausnahme von Petrus und Paulus. Nun sind diese Blutzeuginnen offenbar zuerst in ihrer Heimat durch ein feierliches Jahrgedächtnis verehrt worden und ihr Fest kam erst später, durch die zahlreichen Afrikaner in Rom und die engen Beziehungen der römischen Kirche zu den afrikanischen Gemeinden, nach Rom. In Afrika selbst wurde im Altertum auch das Fest der Märtyrer aus Scili gefeiert, die im Jahre 180 den Tod erlitten. Diese Feier geht, wie bei Perpetua und Felicitas, ohne Zweifel ebenfalls auf eine ununterbrochene Tradition seit dem ersten Jahrestag für jene Blutzeugen zurück. Somit hat gegen Ausgang des 2. Jahrhunderts auch in Afrika, ähnlich wie in Kleinasien, die besondere und dauernde liturgische Festfeier am Jahrestage der Blutzeugen ihren Anfang genommen. Für Rom haben wir dagegen für diese Zeit keine Bezeugung dieses Gebrauches. Unter den 47 römischen Märtyrern, abgesehen immer von den Aposteln Petrus und Paulus, deren Feste an 19 verschiedenen Tagen in der „Depositio martyrum“ im Chronographen des Philokalus für die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts bezeugt sind, finden wir unter den Blutzeugen, deren Todesjahr bekannt ist, als die ältesten die römischen Bischöfe und Märtyrer Kallistus (222), Pontianus (235) mit Hippolytus (um dieselbe Zeit) und Fabianus (250) erwähnt. Dies ist kaum ein Zufall. Man wird daraus den Schluß ziehen müssen, daß die römische Gemeinde in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ebenfalls begonnen hat, den Jahrestag ihrer Blutzeugen mit feierlicher eucharistischer Liturgie zu begehen. Und zwar tat sie es anscheinend zuerst nur für ihre als Blutzeugen oder in der Verbannung gestorbenen Bischöfe, denen Hippolytus beigesellt wurde. Von der Mitte des 3. Jahrhunderts an kamen dann andere römische Blutzeugen hinzu, von denen weitaus die meisten in den Verfolgungen des Valerian und des Diokletian den Martertod erlitten. Die Verehrung und Anrufung der Märtyrer entwickelte sich rasch zu einem sehr wichtigen Faktor im religiösen Leben der Gläubigen und bildete ein grundlegendes Element für den Ausbau des liturgischen Kirchenjahres in allen Teilen der Christenheit.

Ursprünglich feierte jede Gemeinde das Andenken ihrer Blutzeugen und auch die einzelnen Gläubigen wandten ihre Verehrung den Märtyrern ihrer Heimat zu. Den Mittelpunkt der Märtyrerverehrung, sowohl für die jährliche liturgische Festfeier wie für die private Äußerung der hohen Verehrung von seiten der einzelnen Gläubigen bildete nun von Anfang an das Grab des Märtyrers. Um ihrer Hochschätzung der Blutzeugen Ausdruck zu geben durch Gebete, um diese in den verschiedensten Anliegen als Fürsprecher bei Gott und bei Christus anzurufen und sich ihnen zu empfehlen, um das Gedächtnismahl (*refrigerium*) zu ihrem Andenken zu feiern, begaben sich die Gläubigen zu dem Grabe des Märtyrers. Hier konnten sie gleichsam in enge Verbindung mit dem verehrten Blutzeugen treten und sich so seines Beistandes in höherem Maße versichern. Zum Schmucke der Grabstätte stifteten sie Weihegeschenke verschiedener Art. Ja auch nach dem Tode wollten sie in möglichster Nähe der Ruhestätte eines Märtyrers begraben werden, um ihn dadurch gleichsam besser an sie zu erinnern und sich seines Schutzes für den Eintritt in das Jenseits zu vergewissern. In den römischen Katakomben sieht man in der Umgebung der Märtyrergräber überall die Spuren dieses Bestrebens der Gläubigen und die seit dem 4. Jahrhundert entstandenen Basiliken über den Grabstätten der Blutzeugen sind mit Gräbern ganz angefüllt.

In gleicher Weise bildete das Grab des Märtyrers den Mittelpunkt der liturgischen, offiziellen Verehrung durch die ganze Gemeinde. Die Versammlung zu dem eucharistischen Gottesdienst am Jahrestage des Todes fand am Grabe statt oder in unmittelbarer Nähe der Grabstätte. Befand sich das Grab in einer größeren Krypta der Katakombe so wurde sie hier abgehalten. Zu diesem Zwecke wurde ein Altar am Grabe aufgestellt. War das Grab in einem schmalen Gange der Katakombe angelegt, wo eine Versammlung einer gewissen Anzahl von Teilnehmern unmöglich war, so wird man wohl einen Raum über der Katakombe, eine Triklia, benutzt haben, um die eucharistische Feier abzuhalten. Im 4. Jahrhundert wurden dann fast überall, wo nicht wenigstens für eine kleinere Zahl von Teilnehmern der nötige Platz vorhanden war, der Raum am Grabe erweitert und zu einer größeren unterirdischen Kapelle umgestaltet. Daß tatsächlich in diesen Krypten und Kapellen der Katakomben am Märtyrergrobe die eucharistische Feier abgehalten wurde, ergibt sich mit Sicherheit aus dem Umstande, daß sogar feste Altäre hier errichtet wurden. In der Papst-

gruft der Kallistuskatakombe ward ein freistehender Altar aus Marmorplatten vor dem Märtyrergrab im Hintergrunde der Krypta aufgestellt. In der Katakombe des hl. Pamphilus an der alten Salarischen Straße ist der Altar an die Rückwand mit dem Arkosolgrab eines Märtyrers angebaut und vollständig erhalten²⁾. In der unterirdischen großen Kapelle, zu der der ursprüngliche Grabraum des hl. Hippolytus erweitert wurde, ist am Eingang der Apsis die viereckige, aus Ziegeln aufgemauerte Stütze des Tischaltars erhalten. Es ist somit kein Zweifel, daß auch in den verhältnismäßig kleinen Krypten und in solchen unterirdischen Kapellen am Grabe des Märtyrers im Altertum das eucharistische Opfer gefeiert wurde. Der Grabraum wurde von selbst zum Heiligtum des Märtyrers.

Aber man begnügte sich seit dem 4. Jahrhundert nicht mit solchen Erweiterungen des Raumes an der ursprünglichen Grabstätte der Märtyrer. Seit der Zeit Konstantins des Großen begann man, über den Gräbern der Märtyrer große Basiliken zu errichten, sowohl um dadurch die Grabstätte selbst zu verherrlichen als auch um eine zahlreiche Versammlung zur liturgischen Festfeier zu ermöglichen. Beim Bau dieser Basiliken war man bestrebt, die Anlage des Baues so anzuordnen, daß der Altar der Kirche am Eingange des Chores in möglichst enge Verbindung mit dem Grabe gebracht werden, womöglich unmittelbar oder nur in kleiner Entfernung über dem Grabe errichtet werden konnte. Bei oberirdischen Grabstätten von Märtyrern, die es ja auch in Rom gab, war dies verhältnismäßig leicht zu erreichen. Die Grabbasilika konnte auf der Erdoberfläche errichtet werden und der Bauplatz wurde so angelegt, daß das an seiner ursprünglichen Stelle bleibende Grab, nur mit etwaigen Anbauten versehen, unmittelbar unter den Altar zu liegen kam. Der Altar selbst wurde so hergerichtet, daß eine möglichst direkte Berührung des Grabes oder wenigstens des Grabgewölbes durch die Gläubigen möglich blieb. So war es z. B. der Fall bei den Grabbasiliken der Apostel Petrus und Paulus im Vatikan und an der Ostiensischen Straße, weil hier die Grabkammern unmittelbar unter der Erdoberfläche lagen. Schwieriger gestaltete sich diese Art der Anlage des Baues, wenn die Grabstätte mehrere Meter tief unter der Erde in einem Raum einer Katakombe sich befand. Aber in mehreren Fällen scheute man nicht davor zurück, den Bauplatz

2) Vgl. Römische Quartalschrift 34 (1926), 1 ff.

auch für eine größere Basilika in der Tiefenlage des Grabes selbst herzurichten und den Boden für den ganzen Raum auszuschachten, um den Altar mit dem verehrten Grabe unmittelbar in Verbindung zu bringen. Die erhaltenen Beispiele dieser Art werden wir später anführen. Allein häufig wurden die Zömeterialbasiliken über den Katakomben auf der Erdoberfläche angelegt und man begnügte sich, von der Basilika aus eine neue Treppe anzulegen, die möglichst unmittelbar zu der Grabkammer des Märtyrers hinunterführte, falls nicht schon eine der ursprünglichen Treppen der Katakombe für diese Verbindung mit der verehrten Grabstätte benutzt werden konnte. Auch in diesem Falle war natürlich die Basilika den heiligen Blutzügen besonders geweiht, deren Gräber sich in der Erde unter dem Heiligtum befanden. In diesen Basiliken wurde am Festtage der betreffenden Märtyrer der feierliche Gottesdienst abgehalten, unter großer Beteiligung der Gläubigen. Aber auch an anderen Tagen des Jahres wurde auf Verlangen der Gläubigen in mehr einfacher Weise durch einzelne Priester in besonderen Anliegen für diese Gläubigen und unter ihrer Teilnahme das eucharistische Opfer an den Grabstätten der Märtyrer gefeiert. Diese Feier fand, wenn die ursprüngliche Grabkammer in den Katakomben bestehen blieb, vor allem in den unterirdischen Krypten am Grabe selbst statt. Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß seit dem Aufhören der früher abgehaltenen Gedächtnismahle (Refrigerien) an den Märtyrergräbern, die bekanntlich seit dem Ende des 4. Jahrhunderts von den kirchlichen Vorstehern allmählich unterdrückt wurden, die Sitte der Darbringung des eucharistischen Opfers in privater Weise an einem beliebigen Tage der Woche sich immer mehr verbreitete.

Noch in einer anderen Hinsicht wurde das Märtyrergrab ein Mittelpunkt, von dem aus die Verehrung der heiligen Blutzügen sich auch in weit entfernt liegende Gegenden verbreitete. Wenn man sich im Altertum begnügt hätte, bloß über dem wirklichen Grabe eines Märtyrers ein ihm geweihtes Heiligtum zu errichten, wobei aber stets die Kirche in erster Linie zur Ehre Gottes gestiftet wurde und nur in zweiter Linie dem heiligen Märtyrer gewidmet ward, so hätte jeder Blutzüge bloß ein derartiges Heiligtum gehabt. Allein seit dem 4. Jahrhundert verbreitete sich rasch in der ganzen Christenheit der Gebrauch, besonders berühmten und in hervorragender Weise verehrten Märtyrern auch an anderen Orten Kirchen oder Kapellen zu weihen, um dort ihr Andenken in

ähnlicher Weise zu begehen, wie es im Heiligtum an ihrem Grabe geschah. Für die Altäre in solchen Kirchen und Kapellen suchte man nun regelmäßig materielle Andenken von der wirklichen Grabstätte, Reliquien im weiteren Sinne zu erhalten. Bekanntlich hielt man in Rom und im Abendlande überhaupt während des Altertums daran fest, daß das Grab der Märtyrer unversehrt blieb und die leiblichen Überreste vollständig darin belassen wurden. Teile von den Gebeinen wurden in Rom bis ins 9. Jahrhundert hinein niemals aus dem Grabe entnommen, um anderswohin als Reliquien gebracht zu werden. Als materielle Andenken an den heiligen Blutzeugen benutzte man vor allem Gegenstände verschiedener Art, die mit dem Grabe in Berührung gebracht worden waren, besonders kleine Stücke Tuch, die man auf das Grab gelegt hatte, einige Tropfen vom Öl in den Lampen, die am Grabe brannten, etwas Erde oder Gestein von der Grabstätte und ähnliche Dinge. Diese wurden dann in kleinen Höhlungen unter dem Altar oder im Altar der dem Heiligen geweihten Kirche oder Kapelle niedergelegt und von den Gläubigen in ähnlicher Weise verehrt wie die Grabstätte selbst. Diese Reliquien (*benedictiones, sanctuaria*) machten den Altar gleichsam zu einem neuen Heiligtum des Märtyrers, zu dem die Christen sich hinbegaben, um ihrer Verehrung Ausdruck zu geben und die Fürbitte des heiligen Blutzeugen anzuflehen. Auf diese Weise strahlte vom Grabe des Märtyrers durch solche materielle Andenken die Verehrung des Heiligen nach allen Seiten hin aus. Das Grabheiligtum wurde ein Mittelpunkt, von dem aus in näheren und entfernteren Gegenden andere Heiligtümer zu Ehren der Märtyrer entstanden und so entwickelte sich der Kult des Märtyrergabes zu einem wichtigen Elemente im religiösen Leben des christlichen Volkes, zu einem charakteristischen Kulturfaktor religiöser Betätigung in allen Ländern, besonders auch unter den neubekehrten germanischen Völkern des Abendlandes.

Zugleich bildete diese Betätigung der Märtyrerverehrung ein wichtiges Element für die Verbreitung des liturgischen Kultus der Blutzeugen. In den ihnen an den verschiedensten Orten geweihten Kirchen wurde naturgemäß auch das jährliche Fest des betreffenden Märtyrers gefeiert. Denn die ihm geweihte Kirche mit ihrem Altar sollte ja gleichsam die wirkliche Grabkirche darstellen und so suchte man auch für die Festfeier am Jahrestage des Todes der heiligen Blutzeugen es ähnlich zu halten, wie es in der wirklichen Grabkirche geschah. Eine Reihe von berühmten römischen Mär-

tyrern gewann frühzeitig eine große Verbreitung ihrer besonderen Verehrung in vielen Gegenden, vor allem im Abendlande. Es sei nur hingewiesen auf die Apostel Petrus und Paulus, auf Papst Xystus II., Laurentius, Agnes, Felicitas und andere. So wurde der liturgische Festkalender in den verschiedensten Gegenden des Abendlandes reich entwickelt durch die Aufnahme der Feste römischer Märtyrer, im Anschluß an die diesen geweihten Kirchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies auch zur Verbreitung der liturgischen Formeln der römischen Kirche beitrug, indem man suchte, für die Festfeier der Heiligen die gleichen Gebetsformeln, Lesungen und Gesänge zu benutzen, die in Rom selbst an den Festtagen dieser Märtyrer in Gebrauch waren.

Für den römischen Festkalender hatte diese Entwicklung der Märtyrerverehrung im Anschlusse an die Grabstätte die natürliche Folge, daß neben den innerhalb der Stadt gelegenen Kirchen, die für die feierlichen, vom Papste selbst oder seinem Stellvertreter abgehaltenen Stationsgottesdienste benutzt wurden, nun außerhalb der Stadtmauern in den Grabbasiliken der Märtyrer eine zweite Reihe von Kirchen entstand, in denen ebenfalls am Festtage der betreffenden Heiligen vom Papste oder seinem Stellvertreter abgehaltener Stationsgottesdienst gefeiert wurde. Darauf beruht nach der wohlbegründeten Ansicht von H. Lietzmann³⁾ auch die Urform des rein römischen Gregorianischen Sakramentars, indem dieses das Festmissale für den Papst war und die von ihm selbst zelebrierten Messen der Heiligen- und der Stationstage enthielt. Die eucharistische Feier der Heiligtage fand in den über ihren Grabstätten errichteten Basiliken auf den Zömeterien vor den Stadtmauern statt. In dem wichtigen Codex von Padua des „Liber sacramentorum anni circuli“ der römischen Kirche sind noch die topographischen Angaben der Straßen außerhalb Roms, wo die Feier gehalten wurde, bei mehreren Gebetsformularen erhalten⁴⁾.

3) Lietzmann, Auf dem Wege zum Uregregorianum: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, 9. Band (1929), 132—138.

4) K. Mohlberg und A. Baumstark, Die älteste erreichbare Gestalt des Liber sacramentorum anni circuli der römischen Kirche. (Liturgiegesch. Quellen, 11/12.) Münster i. W. 1927. Vgl. z. B. S. 34: S. Gordiani via Latina; S. Panchratii via Aurelia; S. 46: St. Felicis, Simplicii, Faustini et Beatrix via Portuensi. Ss. Abdo et Senes via Portuensi; S. 49: S. Eusebi sacerdotis via Appia, und andere.

II.

Bei dieser grundlegenden Bedeutung der Grabstätten der Märtyrer in der Betätigung und in der Entwicklung der Verehrung und des liturgischen Kultes gegenüber diesen heiligen Blutzegen der ältesten Kirche ist es naturgemäß von großem Interesse, an den erhaltenen Denkmälern selbst die verschiedenen Phasen der Entwicklung, die ursprüngliche Gestalt der Märtyrergräber und die Verbindung der Grabstätte mit den darüber oder in Beziehung mit ihnen erbauten Kirchen zu studieren. In ausführlicher, man kann sagen, fast vollständiger Weise läßt sich eine derartige Untersuchung nur in Rom machen. Denn nirgends sonst ist eine so große Zahl von Denkmälern erhalten, die einen klaren Einblick in die ganze Ausgestaltung der Märtyrergräber bieten würde. Es kann sich hier nicht um eine eingehende Würdigung jedes einzelnen dieser römischen Denkmäler des Märtyrerkultes handeln, sondern bloß um eine schematische Übersicht, durch die jedoch die Stellung der Märtyrergräber in der Entwicklung der Verehrung der heiligen Blutzegen klar hervortritt.

Aus den topographischen und hagiographischen Quellen kennen wir in der näheren Umgebung von Rom 36 zömeteriale Anlagen, in denen sich die Grabstätten von einem oder von mehreren Märtyrern befanden, die im Altertum eine besondere Verehrung genossen. Dazu kommen noch fünf weitere Zömeterien in der etwas weiteren Umgebung von Rom, in denen ebenfalls Märtyrer beigesetzt worden waren, deren liturgische Verehrung in der römischen Gemeinde begangen wurde. Die beiden Hafenstädte Ostia und Porto sowie Albano und Tivoli sind in dieser Statistik nicht mit einbegriffen. Einige von diesen zömeterialen Anlagen enthielten bloß Einzelgrabstätten, Hypogeen von Christen mitten unter heidnischen Grabanlagen, ohne daß in den drei ersten Jahrhunderten ein größerer unterirdischer christlicher Friedhof sich gebildet hätte. Das war der Fall für die Grabstätten der Apostel Petrus und Paulus am Vatikan, bzw. an der Ostiensischen Straße. Jeder von den Aposteln war in einer für sich bestehenden Einzelkammer beigesetzt, die ohne Verbindung blieb mit einem größeren Zömeterium für Beisetzung von Gläubigen, wo höchstens in der Nähe die eine oder andere christliche Einzelgruft in der vorkonstantinischen Zeit angelegt werden konnte. Über den Apostelgräbern wurden dann unter Konstantin d. Gr. Basiliken errichtet, und zwar in der Art, daß der Altar mit seinem Unterbau am Eingange der Apsis unmittelbar über

die Grabkammer zu stehen kam. Beim vergrößerten Neubau der Paulusbasilika am Ende des 4. Jahrhunderts wurde die Anordnung der Confessio, des Grabaltars, beibehalten. Auch die Grabstätte des hl. Timotheus in der Nähe von S. Paul an der Ostiensischen Straße scheint eine Einzelgruft gewesen zu sein, über der eine Kirche errichtet wurde. Jedenfalls wurde bei allen Arbeiten in der Umgebung von St. Paul im Laufe der letzten Jahrzehnte nirgends eine Spur von einem größeren christlichen Zömeterium aus der vor-konstantinischen Zeit gefunden. Erst nach dem Bau der beiden Grabbasiliken der Apostel bildeten sich bald große oberirdische Friedhöfe um die Basiliken herum. Vielleicht war das Grab der hl. Thekla an der via Ostiensis, in einiger Entfernung von St. Paul in der Richtung nach Tre Fontane zu, ebenfalls nicht mit einem größeren Zömeterium verbunden, sondern die Heilige hatte in einer Einzelgruft ihre Ruhestätte gefunden. Erst nachdem die Märtyrin hier in einer kleinen, später erweiterten Krypta beigesetzt worden war, bildete sich im 4. Jahrhundert eine kleine Katakombe⁵⁾.

Weitaus die meisten Grabstätten der römischen Märtyrer befanden sich in den größeren christlichen Zömeterien, die im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts in der Umgebung Roms entstanden waren. Und zwar waren die Blutzegen mit sehr wenigen Ausnahmen in den unterirdischen Grüften der Katakomben, mitten unter den anderen Gläubigen beigesetzt worden. Eine besondere Grabform für die glorreichen leiblichen Überreste der Märtyrer wurde nicht geschaffen. Wir kennen ursprüngliche Grabanlagen der Blutzegen in den verschiedenen Arten der Katakombengräber. Die einen ruhten in Grabkammern, die anderen in den schmalen Gängen der Katakomben. In beiden Arten von Räumen hatten die Gräber die Form von Arkosolien oder auch von einfachen Lokuli. Bisweilen scheinen auch Märtyrer in Marmorsarkophagen beigesetzt worden zu sein, die in Nischen in einer Krypta aufgestellt wurden. Diese unterirdische Anlage der Grabstätten für Blutzegen läßt sich leicht erklären. In der bedrängten Lage, in der sich die Gemeinde in den großen Verfolgungen des Decius, des Valerian und des Diokletian befand, wäre es kaum möglich gewesen, besondere Anlagen für die Beisetzung der Blutzegen zu schaffen. Erst später,

5) Hier ist vorausgesetzt, daß die von M. Armellini aufgefundene Grabanlage wirklich die Gruftkrypta der hl. Thekla ist. Ein direkter Beweis durch eine Inschrift oder durch Graffiti ist nicht festgestellt worden. Vgl. Römische Quartalschrift III (1889) 343 ff.

vom 4. Jahrhundert ab, sind dann die ursprünglichen Grabstätten, infolge der Entwicklung des Märtyrerkultes weiter ausgebaut und baulich umgewandelt worden. So entstanden im Umkreise von Rom auf allen Zömeterien, in denen Märtyrer ruhten, größere oder kleinere Kirchenbauten. Auf einzelnen, weit ausgedehnten Katakomben, in denen Blutzeugen in verschiedenen, von einander weiter entfernten Regionen ruhten, wurden sogar mehrere derartige Grabbasiliken errichtet. Fast an allen Hauptstraßen, die von den Toren der Aurelianischen Mauer ausliefen, befanden sich Katakomben mit Märtyrergräbern, oft mehrere an der gleichen Straße. Besonders zahlreich waren sie im Süden der Stadt im Gebiete der drei Straßen via Latina, via Appia und via Ardeatina, und im Norden der Stadt im Bereich der drei Straßen via Salaria vetus, via Salaria nova und via Nomentana. Dann lagen im Osten noch größere Katakomben mit Heiligtümern von Märtyrern an der via Tiburtina und der via Labicana, und im Westen, jenseits des Tibers, an der via Portuensis und der via Aurelia. Ein ganzer, reicher Kranz von Zömeterialkirchen über den Grüften der Märtyrer umzog so die Stadt ringsum, und dieser Reichtum an heiligen Stätten hochverehrter Blutzeugen brachte Rom den Ehrentitel der „Urbs sancta“ ein. Um an den Gräbern der Märtyrer zu beten und diese besonderen Freunde Gottes um ihren Schutz anzurufen, zogen vom 5. und 6. Jahrhundert an Pilger aus allen Ständen in großer Zahl nach Rom, besonders auch aus den Gebieten des Frankenreiches und aus England und Irland. Für diese Pilger werden die „Itinerarien“ zu den Heiligtümern der Märtyrer geschrieben, die für uns eine so wichtige Quelle für die Erforschung der christlichen Roma sotterranea bilden. Um die Zömeterialbasiliken entstanden seit dem 4. Jahrhundert große oberirdische Friedhöfe mit zum Teil prächtig ausgestatteten Mausoleen verschiedener Form, in denen vielfach die Verstorbenen reicher Familien in reich geschmückten Marmorsarkophagen beigesetzt wurden. Der kürzlich erschienene erste Band von J. Wilpert's monumentalem Werk „I Sarcofagi cristiani“ beweist, in welcher ungeahnter Fülle im 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts diese reichen Grabmäler in Rom hergestellt wurden. Bei den hauptsächlichsten Zömeterialbasiliken entstanden Gruppen von anderen Gebäuden, die mit dem Dienste an dem Hauptheiligtume zusammenhingen: Baptisterien, Klöster, Pilgerherbergen mit Bädern, Gebäude für die Verwaltung und für die mit der Besorgung der Heiligtümer betrauten Personen. Es ist ein Bild höchster Blüte des

kirchlichen und religiösen Lebens, das sich im Anschluß an die Verehrung der Märtyrergrabstätten entwickelte.

Diese Blüte dauerte, trotz der vielfachen Verwüstungen, die bei den Belagerungen Roms in den Kriegen der Goten und der Langobarden im 6. und 7. Jahrhundert den Heiligtümern der Märtyrer zugefügt wurden, bis ins 8. Jahrhundert fort, wenn sie auch immer mehr an Glanz in diesen Zeiten verlor. Denn die Päpste waren bestrebt, die Schäden wieder gut zu machen, wenn etwas Ruhe eingetreten war, und die Verehrung der Heiligtümer der Märtyrer wieder zu beleben. An verschiedenen Denkmälern von Märtyrern in den Katakomben kann man die Spuren solcher Erneuerungsarbeiten feststellen. Allein seit dem 8. Jahrhundert war der Verfall der alten Heiligtümer an den Grabstätten der Blutzeugen so weit fortgeschritten, die Lage Roms und seiner Bewohner eine so traurige geworden, die Umgebung der Stadt in solcher Weise verwüstet und verödet, daß die Weiterführung des bisherigen Gebrauches auf die Dauer unmöglich wurde. So wurden dann bekanntlich im 8. und 9. Jahrhundert von mehreren Päpsten die Grabstätten der großen Mehrzahl der Blutzeugen eröffnet und die leiblichen Überreste der Heiligen in verschiedene Kirchen innerhalb der Stadt übertragen und unter den Altären beigesetzt. Es sind bloß sechs unter der großen Zahl der Zömeterialbasiliken, die immer wieder hergestellt wurden und in kirchlichem Gebrauche blieben bis heute. Diese noch jetzt an der gleichen Stelle bestehenden Heiligtümer sind: St. Peter im Vatikan, St. Paul an der via Ostiensis, St. Sebastian (basilica Apostolorum) an der via Appia, St. Laurentius an der via Tiburtina, St. Agnes an via Nomentana, St. Pankratius an der via Aurelia. Hier können wir die Art der Anlage des Baues und seiner Verbindung mit dem Märtyrergrabe in den einzelnen Bauten meistens genau feststellen. Bei St. Peter und St. Paul, wo die Gräber in Einzelgrüften unmittelbar unter der Erdoberfläche lagen, wie wir oben sahen, wurden die Grabbasiliken so hergestellt, daß der Altar über die gewölbte Gruft mit dem Grabe zu stehen kam. St. Sebastian ist im 4. Jahrhundert bekanntlich als „basilica Apostolorum“, als Heiligtum der Apostel Petrus und Paulus erbaut worden, an Stelle der einfacheren „memoria Apostolorum“ aus dem Ende des 3. Jahrhunderts. In einem Teil des unterirdischen Zömeteriums „ad Catacumbas“, der nahe an diese „memoria“ in einer tieferen Lage herankam, befand sich das Grab des Märtyrers Sebastian, so daß dieses unter die linke Seite etwa in der Mitte des Hauptschiffes

zu liegen kam. So wurde die Decke der Gruft entfernt und die etwas vergrößerte Grabkammer blieb oben offen, im Boden der Basilika, so daß man die Grabstätte von oben sehen konnte. Außerdem wurde eine Doppeltreppe angelegt, auf der man aus dem Mittelschiff in die Krypta des Märtyrers hinuntersteigen und zum Grabe selbst gelangen konnte. Auf diese Weise wurde von Anfang an die Verehrung des Grabes des hl. Sebastian mit der Apostelkirche verbunden und das Fest des Heiligen ward in dieser begangen. Die ursprüngliche kleinere Grabkirche des hl. Laurentius wurde in der Tiefe der Katakombe, auf dem Niveau der Grabstätte selbst errichtet, so daß sie das Grab umschloß; in welcher Form ist nicht mehr festzustellen infolge der späteren baulichen Veränderungen. Pelagius II. erweiterte und vergrößerte diese erste Grabkirche zu einer dreischiffigen Basilika, deren Mittelschiff durch eine zweite Säulenreihe über der unteren so hoch hinaufgeführt ward, daß in der Obermauer Fenster angebracht werden konnten, die das Innere hell erleuchteten. Diese Anlage ist in dem rückseitigen Teile des heutigen Baues im wesentlichen erhalten und das Grab des heiligen Laurentius unter dem Altar befindet sich an seiner ursprünglichen Stelle.

Auch die von Konstantina, Tochter Kaiser Konstantins d. Gr., gestiftete Grabbasilika der hl. Agnes wurde, durch Abtragung des entsprechenden Teiles des Hügels, auf dem Niveau der unterirdischen Gänge der Katakombe errichtet, so daß auch hier der Altar unmittelbar über das ursprüngliche, an seiner Stelle belassene und ringsum freigelegte Grab zu stehen kam. Die Basilika des hl. Pankratius, die im wesentlichen dem von Papst Honorius I. errichteten Bau entspricht, ist auf der Erdoberfläche errichtet worden. Ihr Verhältnis zum ursprünglichen Grabe des heiligen Märtyrers entsprach nicht mehr der Anlage in der früher errichteten Grabkirche und es ist nicht mehr möglich festzustellen, in welcher Lage sich das Grab zu dieser ersten Kirche befand. Wahrscheinlich blieb es in dem ursprünglichen Raum der Katakombe unter der Kirche und war von dieser aus auf einer Treppe zugänglich. Denn die Gänge der Katakombe ziehen sich heute noch unter der Kirche hin.

Die Grabstätten der zahlreichen übrigen römischen Märtyrer, aus denen die leiblichen Überreste herausgenommen worden waren⁶⁾,

6) Nur das Grab des hl. Hyacinthus an der via Salaria vetus hatte man nicht mehr aufgefunden. Es ist im vorigen Jahrhundert unversehrt mit seinem Inhalt entdeckt worden.

fielen völlig in Vergessenheit und blieben unbeachtet, die Bauten über den Gräbern waren verwahrlost und stürzten zusammen, so daß nur wenige Reste von solchen heute übrig sind. Aber auch diese Reste sind wichtig für die Feststellung der ehemaligen Zömeterialkirchen und deren Beziehungen zu den Krypten mit den Märtyrergräbern. Schon Bosio, der erste wirkliche Erforscher der Katakomben Roms am Ende des 16. Jahrhunderts, achtete auf diese Überreste der Grabkirchen. Er fand auch in einzelnen Katakomben die ursprünglichen Grabstätten von Märtyrern wieder, die er besonders an dem erhaltenen Bilderschmuck erkannte. Die Kriterien, an denen man mit Sicherheit die Gräfte von geschichtlichen, im Altertum auch in der Liturgie verehrten Märtyrer in den römischen Katakomben erkennt, wurden von ihm noch nicht festgestellt, noch weniger von denen, die nach ihm in den altchristlichen unterirdischen Zömeterien Roms arbeiteten und deren Hauptsorge auf das Auffinden von angeblichen Märtyrergräbern gerichtet war. Erst Giov. Batt. de Rossi brachte auch hier wissenschaftliches System in die Erforschung der Denkmäler. Er erkannte die grundlegende Bedeutung der wirklichen, echten Märtyrergräber für die topographische und chronologische Untersuchung dieser ehrwürdigen und hochwichtigen Denkmäler des christlichen Altertums wie für das kritische Studium der römischen Hagiographie und für die Kenntnis des religiösen Lebens jener Zeit. Er hatte auch die große Befriedigung, in mehreren der von ihm erforschten Katakomben die Gräfte einer Reihe von geschichtlichen Märtyrern der römischen Kirche zu entdecken und in seinen Publikationen zu beleuchten.

Die von ihm geschaffene Methode wurde nach seinem Tode für die Ausgrabungen in den Katakomben fortgesetzt und so führten diese zum Auffinden einiger weiteren, in ihrer Anlage für die Geschichte der Verehrung der Märtyrergräber besonders interessanten Denkmäler dieser Art. Bis jetzt sind in nicht weniger als dreizehn Katakomben der näheren Umgebung Roms und in zwei weiter entfernt gelegenen Zömeterien die ursprünglichen Gräber von Märtyrern aufgefunden worden. Eine Übersicht über diese ehrwürdigen und wichtigen Denkmäler wird die Grundlage bilden für die Feststellung der verschiedenen Anlage dieser Gräber und der ebenfalls verschiedenen Formen ihrer späteren Gestaltung wie ihrer Verbindung mit größeren Zömeterialkirchen, die an den Grabstätten der heiligen Blutzeugen entstanden.

Die römischen Zömeterien mit Märtyrergräbern, abgesehen von den oben erwähnten sechs noch vorhandenen Zömeterialkirchen sind die folgenden:

1. Die Reste der Zömeterialbasilika des hl. Valentin an der via Flaminia. Die zum Teil erhaltene Abschlußmauer mit der Apsis und mit der eigentümlich geformten Krypta ist an den Bergabhang des Tibertales angebaut. Etwas entfernt und in höherer Lage sind Teile der Katakombe vorhanden mit einer erst in späterer Zeit geschaffenen, mit Malereien des 7. Jahrhunderts geschmückten Krypta gleich am Eingang. Die Beziehungen dieser Krypta zur Basilika und beider Denkmäler zum Märtyrer Valentinus von Terni (14. Februar) sind nicht mit Sicherheit aufgeklärt. Die Basilika wurde von Papst Julius I. (336—352) errichtet, hat aber nach Ausweis der Funde später im Innern Umänderungen erfahren.

2. Im Zömeterium der Basilla an der via Salaria vetus ist zunächst eine große und hohe einschiffige Kapelle im Innern des Erdbodens erhalten, die auf dem Niveau der unterirdischen Katakombengänge erbaut wurde. Von dem Grabe des Blutzegen, für das sie errichtet wurde, ist keine sichere Spur erhalten. Es lag nach der Analogie anderer ähnlicher Grabkirchen wahrscheinlich vor der Apsis. Am ehesten kann man an den hl. Hermes oder an die hl. Basilla denken. — In ziemlicher Entfernung und in einer anderen Region des Zömeteriums, die ihre eigene Treppe hatte, wurde die Grabkammer der Märtyrer Protus und Hyacinthus aufgefunden. Sie besteht aus einer ziemlich kleinen und einfachen Doppelkrypta. In der zweiten Kammer, und zwar in einem einfachen Lokulusgrab, oder vielmehr in einer viereckigen Nische, die mit einer Lokulusplatte aus Marmor verschlossen war, wurden die vom Feuer übrig gelassenen leiblichen Reste des heiligen Hyacinthus gefunden. In ähnlicher Weise war ohne Zweifel auch Protus beigesetzt, da die Kammern, die mindestens einmal erneuert wurden, bloß Lokuligräber enthalten. Ein größerer unterirdischer Raum ist bei den Gräbern nicht geschaffen worden. Über der Katakombe lag eine größere oberirdische Kirche, die nach dem heiligen Hermes genannt wurde.

3. In der vor etwa zehn Jahren entdeckten Katakombe des hl. Pamphilus an der gleichen Straße ist eine Doppelkrypta mit dem Märtyrergrabe in der Rückwand der zweiten Kammer fast unversehrt erhalten aufgefunden worden. Die Gebeine des Heiligen

ruhten in einem ziemlich hoch angelegten Arkosolium, dessen Verschußplatte unversehrt ist. Durch ein in den Tuff der Vorderwand gebrochenes Loch wurden die Gebeine bei der Übertragung sorgfältig herausgenommen. An die Rückwand unter dem Arkosolium wurde ein noch fast ganz erhaltener Altar angebaut. Welcher von den in dieser Katakombe verehrten Märtyrer (Pamphilus, Cyrinus, Candidus) hier beigesetzt worden war, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Die Ausgrabungen in der Katakombe sind noch nicht abgeschlossen⁷⁾. Die Gestalt der Krypta ist niemals verändert worden. Mit einem oberirdischen Bau scheint sie nicht in direkter Verbindung gestanden zu haben, da die Treppe, die zu dem Gange mit der Krypta führt, ziemlich weit entfernt ist.

4. An der via Salaria nova war das am nächsten dem Stadttore zu gelegene Zömeterium des des Maximus. Hier wurden die Grabstätten der hl. Felicitas und des hl. Silanus, den die Legende mit den sechs anderen Märtyrern des 10. Juli zu ihren Söhnen machte, von den Gläubigen verehrt. In einem beim Bau eines Hauses zufällig entdeckten Teile der Katakombe ist ein großer unterirdischer Raum erhalten, der seine jetzige Gestalt späteren Umbauten verdankt. An der Rückwand des Raumes sind Reste einer Malerei des 6. bis 7. Jahrhunderts erhalten, auf der Felicitas mit ihren angeblichen sieben Söhnen dargestellt ist. In dem hier verehrten Märtyrergrab ruhte ohne Zweifel der hl. Silanus, da das Itinerar von Salzburg die Grabstätte der hl. Felicitas in der oberirdischen, von Papst Bonifatius I. errichteten Basilika angibt. Die unteren Stufen einer Treppe an der Schmalseite des Raumes gegenüber der Wand mit dem Bilde scheinen darauf hinzuweisen, daß beim Bau der Basilika diese mit der unterirdischen Grabstätte in Verbindung gesetzt und dabei auch die ursprüngliche Gruft zu der jetzigen Gestalt umgebaut wurde⁸⁾. Eine vollständige Studie über das Denkmal fehlt noch.

5. Die zwei folgenden Katakomben an dieser Straße, das Zömeterium des Traso und das der Jordani, sind bekannt, aber nicht systematisch ausgegraben und erforscht. Es ist in beiden bisher kein Märtyrergrab festgestellt worden. In dem Zömeterium der Priszilla hingegen wurde die Gruft des hl. Crescentio aufgefunden und identifiziert. Sie liegt in einer Region der Kata-

7) Vgl. E. Josi, in *Rivista di archeologia cristiana* I (1924), 86 ff.

8) Vgl. G. B. de Rossi, im *Bull. di arch. crist.*, 4. Ser. III (1884—85) 149 ff.

kombe hinter der Gruft der Acilii, gehört aber nicht mehr zu dieser ältesten Anlage, sondern zu einem im ausgehenden 3. und beginnenden 4. Jahrhundert benutzten Teil. Das Grab befand sich in einer größeren Krypta, deren ursprüngliche Gestalt nie wesentlich verändert wurde. Als Papst Silvester die Zömeterialbasilika über der Katakombe errichtete, kam diese gerade über die Aciliergruft und die angrenzende Region zu liegen. Nun ward von der Basilika aus, mit Benutzung einer Krypta unter dem Schiff, eine bequeme Treppe angelegt, die zu dem Grabe des hl. Crescentio hinunterführte. Da nur in der Grabkammer dieses Märtyrers Graffiti an den Wänden erhalten sind, so ist wohl diese die einzige Grabstätte eines verehrten Märtyrers in dieser Region gewesen. Durch die Treppe wurde sie als Grabkrypta mit der darüber errichteten Basilika in direkte Verbindung gesetzt.

6. In den in näherer Umgebung der Stadt gelegenen Zömeterien der via Nomentana ist, abgesehen von der Grabbasilika der heiligen Agnes, kein Märtyrergrab mit Sicherheit bisher festgestellt worden. Die Identifizierung einer kleineren, in den Stollen einer alten unterirdischen Wasserleitung angelegten Katakombe nicht weit vom Stadttor mit dem Zömeterium des hl. Nikomedes ist ungewiß. Im „Coemeterium maius“ wollte Armellini eine große, mit einer hohen Tribuna versehene Krypta als die Grabkammer der hl. Emerentiana nachweisen; allein die Spuren von Buchstaben einer gemalten Inschrift in der Tribuna sind zu unsicher und es ist fraglich, ob die Chronologie der betreffenden Region damit in Einklang zu bringen wäre. Hingegen in dem am 7. Meilenstein der via Nomentana aufgefundenen unterirdischen Zömeterium ist die Grabkirche der hll. Alexander, Eventius und Theodulus zu einem großen Teil erhalten und ihre ursprüngliche Anlage kann festgestellt werden. Die Gräber der Blutzengen befanden sich offenbar nebeneinander in einer Gruft der Katakombe und die Grabkirche wurde auch hier in den Boden hinein gebaut, auf dem Niveau der Grabstätte, so daß der zum großen Teil mit der Dedikationsinschrift erhaltene Altar über den verehrten Gräbern errichtet werden konnte⁹⁾. Wir haben hier ein sehr interessantes und lehrreiches Beispiel für diese Art der Verbindung von Zömeterialkirche und Märtyrergrab.

9) Or. Marucchi, *Il cimitero e la basilica di S. Alessandro al VII° miglio della via Nomentana*. Roma 1922.

7. Im Zömeterium des hl. Hippolytus an der via Tiburtina wurde die in späterer Zeit zu einer großen, langgezogenen unterirdischen Kapelle umgewandelte Grabstätte dieses Heiligen aufgefunden und ausgegraben. Die Grabungen und die unvollständigen Untersuchungen erstreckten sich jedoch bloß auf diesen Raum, so daß die Lage der ursprünglichen Grabstätte zu den anstoßenden Teilen des Zömeteriums nicht festgestellt ist. Allem Anscheine nach befand sich das Grab des Märtyrers in einem Gange oder in einer kleineren Krypta. Diese Gruft wurde im 4. Jahrhundert bedeutend erweitert und erhöht und mit Stützmauern und Stützfeilern an den Wänden versehen. Sie endet in einer Apsis, zu der zwei Stufen hinaufführen und am Eingange der Apsis ist der hohle Unterbau eines Tischaltars erhalten. Die jetzige Gestalt und Ausstattung der großen Grabkapelle scheint von Erneuerungsarbeiten des 6. Jahrhunderts zu stammen. Der Zugang zu dem unterirdischen Heiligtum wird durch eine Art Vorraum mit starken gemauerten Pfeilern und Bogen gebildet, so daß man den Eindruck gewinnt, eine oberirdische Zömeterialbasilika habe mit der Gruft in Verbindung gestanden. Bloß durch Ergänzung der Grabungen und durch eine eingehende Untersuchung des ganzen Denkmals könnten verschiedene Einzelheiten festgestellt werden¹⁰⁾.

8. In der ausgedehnten, noch wenig erforschten Katakomben „ad (inter) duas lauros“ an der via Labicana sind jetzt zwei sehr wichtige Grabstätten von Blutzegen aufgefunden und festgestellt worden. Zunächst die der beiden am meisten hier verehrten Märtyrer Petrus und Marcellinus, die in den späteren Jahrhunderten des Altertums dem Zömeterium seinen Namen gaben. Ihre Gebeine waren in einem gewöhnlichen Gange der Katakombe in zwei übereinander liegenden einfachen Lokuli-
gräbern beigesetzt worden. Im 4. Jahrhundert wurde eine erste größere Krypta bei der Grabstätte geschaffen, die dann später erweitert ward, wobei der Felsblock mit den Gräbern mitten in der unterirdischen Kapelle isoliert und reich ausgeschmückt wurde. Dann ward auch eine eigene, breite und bequeme Treppe geschaffen, die nun unmittelbar von der Erdoberfläche zu den verehrten Gräbern hinabführte. Diese war mit einer oberirdischen Zömeterialkirche verbunden, die über der Gruft lag. Wir wissen ferner aus dem Zeugnis des Salzburger Itinerars, daß der hl. Tiburtius in einer

10) Vgl. H. Leclercq, im Dict. d'arch. chrét. et de lit. VI, 2, Kol. 2460—2483.

oberirdischen Kirche verehrt wurde. — In einer anderen, ziemlich weit entfernten und ursprünglich wahrscheinlich für sich, mit einer eigenen Treppe angelegten Region aus dem ausgehenden 3. Jahrhundert wurde eine weitere Märtyrergruft festgestellt. Die Gräber der Blutzeugen befanden sich hier in der letzten Krypta, zu der von der Treppe aus ein langer und breiter Katakombengang mit mehreren Kammern und Seitengängen führte. Später, vielleicht im 6. Jahrhundert, wurden Treppe, Gang und die große Doppelkammer am Ende des Ganges mit Stützmauern an den Wänden versehen, durch die sogar alle Zugänge zu den Seitengallerien und zu den meisten Kammern verschlossen wurden. Vielleicht ist bei dieser Gelegenheit die Hauptkrypta erweitert worden und die Gebeine der Märtyrer wurden in einem großen, mit Marmorplatten verkleideten Bodengrab vereinigt, über dem ein Altar errichtet ward. Das ganze hochinteressante Denkmal verlangt nach einer eingehenden Untersuchung. Aller Wahrscheinlichkeit nach ruhten hier die später mit dem Namen „Vier Gekrönte“ bezeichneten Märtyrer, deren Kultgeschichte noch so manche Probleme bietet. Ob die Zugangstreppe mit einer oberirdischen Zömeterialkirche in Verbindung stand, ist nicht festgestellt ¹¹⁾.

9. Von den in den drei Zömeterien der *via Latina*: *Coem. s. Gordiani*, *coem. s. Tertullini* und *coem. Aproniani ad s. Eugeniam* gelegenen Märtyrergräbern mit ihren Denkmälern ist bisher noch keine Spur aufgefunden worden.

Reich an verehrten Grabstätten hingegen ist die *via Appia*. Die von der *via Latina* herüberkommenden Pilger trafen zuerst die Basilika der Apostel mit der unterirdischen Krypta des hl. Sebastian, von der wir oben sprachen. Dann gelangten sie zu den Märtyrergräbern im Zömeterium des *Praetextatus* mit seinen zum Teil außergewöhnlich breiten Gängen und großen Treppenanlagen. Von zwei der in der unterirdischen „*spelunca magna*“ verehrten Grabstätten sind Denkmäler aufgefunden worden: die *Damasusinschrift* des hl. *Januarius*, das Epigramm zu Ehren der hll. *Felicissimus* und *Agapetus* (dessen Original fast ganz im Fußboden der abgerissenen Kirche *S. Nicola dei*

11) Vgl. zur Krypta der Heiligen Petrus und Marcellinus *Or. Marucchi*, in *Nuovo Bull. di arch. crist.* 1898, 137 ff.; J. Wilpert, in *Röm. Quartalschrift* 1908, 73 ff. Zu der zweiten Krypta: R. Kanzler, in *Nuovo Bull.* 1914, p. 2a, 66 ff.; *Or. Marucchi*, ebda. 1915, 5 ff.

Cesarini entdeckt wurde) und ein Graffito mit den Namen dieser beiden Märtyrer auf dem Fragment einer Marmorplatte. Ein in dem Hauptgange des einen Teiles der Katakombe befindliches Grab in einer größeren Wandnische, das später sehr reich verziert wurde und vor dem durch die Anlage einer großen Apsis eine Kapelle geschaffen ward, enthielt wohl sicher die Gebeine eines heiligen Blutzeugen. Doch läßt sich die Annahme, daß es sich um die Grabstätte der beiden Diakone Sixtus' II. Felicissimus und Agapitus handelt, nicht beweisen. Sehr wahrscheinlich aber ist, daß die drei Märtyrer Januarius, Felicissimus und Agapitus in diesem Teile der Katakombe ruhten, da sie alle drei in einem Graffito aus dem 4. Jahrhundert in dem großen Kubikulum „der vier Jahreszeiten“ in diesem Hauptgange angerufen werden.

10. In der Kallistuskatakombe sind fünf unterirdische Grabkammern mit Märtyrergräbern erhalten: (1.) die allbekannte Papstgruft, die bei den späteren Ausschmückungen ihre ursprüngliche Anlage beibehielt und in der die Märtyrerpäpste des 3. Jahrhunderts von Pontianus an beigesetzt waren. An diese stößt (2.) die Gruft der hl. Cäcilia, ebenfalls eine große Krypta. In einer anderen Region des Zömeteriums ist dann (3.) das Grab des hl. Eusebius, das in einer Nische in der Rückwand einer früher angelegten Kammer hergestellt wurde. In demselben Gange liegt eine kleinere und einfachere Krypta, in der (4.) die beiden Blutzeugen der diokletianischen Verfolgung Calocerus und Parthenius in Lokuligräbern beigesetzt wurden. In einer Krypta der ältesten Region des Zömeteriums, die aber immer erweitert und benutzt wurde, erhielt (5.) der hl. Papst Kornelius seine Grabstätte, als die Leiche von Civitavecchia, seinem Verbannungsort, nach Rom zurückgebracht wurde. Er wurde in einer großen viereckig abschließenden Nische in der linken Seitenwand einer Kammer beigesetzt, die bei den späteren Arbeiten zur Anlage eines großen Luminare ihre ursprüngliche Größe behielt. Am Ende des 4. Jahrhunderts ward eine neue Treppe gebaut, die näher zu der Grabstätte führte und vielleicht mit einer oberirdischen Grabkirche in Verbindung stand.

11. Mehr nach der Stadt zu, in der Nähe von San Callisto, lag das Zömeterium des Basileus, das seinen Hauptzugang von der via Ardeatina her hatte. In diesem Zömeterium befand sich die Grabstätte der hll. Marcus und Marcellianus, die

im 7. Jahrhundert nach der Angabe des Salzburger Itinerars in einer Kirche „sursum sub magno altare“ verehrt wurden. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Leichen der beiden Blutzeugen in einer oberirdischen Grabanlage beigesetzt worden waren. Wilpert will die ursprüngliche Grabkammer in einer Krypta der Katakombe unter dem Garten beim Kloster von S. Callisto erkennen und verteidigte diese Ansicht mit dem wichtigen Beweismittel eines jüngst aufgefundenen Graffitos, das die beiden Heiligen nennt und aus dem hervorgeht, daß das Grabheiligtum der beiden Märtyrer in dieser Gegend lag, gegen die nicht stichhaltige Hypothese Marucchis, der in der genannten Krypta die Ruhestätte der „Martyres graeci“ in der Damasusinschrift der Papstkrypta erkennen möchte¹²⁾.

12. In dem großen Zömeterium der Domitilla an der via Ardeatina ist eines der wichtigsten Denkmäler die dreischiffige Basilika, die über den Grabstätten der Märtyrer Nereus, Achilleus und Petronilla gegen Ende des 4. Jahrhunderts errichtet wurde. Die Gräber der heiligen Blutzeugen befanden sich in einer unterirdischen Gruft, vielleicht in einer Krypta der Katakombe, von der Reste unter dem Boden der Apsis der Basilika zum Vorschein kamen. In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde wahrscheinlich bereits eine unterirdische Kapelle auf dem Niveau der Gräber neben diesen errichtet und es wurde eine eigene Treppe gebaut, die zu dem Heiligtum hinunter führte. Später wurde diese erste Kapelle ersetzt durch eine dreischiffige Basilika, die in der gleichen Bodentiefe über den Gräbern erbaut ward und die auf einer neuen, in den Narthex mündenden Treppe ihren Zugang hatte. So konnte bei der Anlage neuer Katakombengänge hinter der Apsis der Basilika die ältere Treppe in ihren unteren Teilen zerstört werden. Wir haben hier ein klassisches Beispiel einer in der Bodentiefe der Katakombe in unmittelbarer Verbindung mit den verehrten Grabstätten der Heiligen errichteten Zömeterialbasilika, deren innere Ausstattung aus den zahlreich erhaltenen Resten rekonstruiert werden kann.

13. In dem Tuffhügel links von der via Ostiensis, hinter der St. Paulsbasilika, barg das Zömeterium der Commodilla die Grabstätten der hll. Felix, Adauctus und Merita. Der Teil der Katakombe, in dem die Märtyrer begraben wurden, ist eine

12) Vgl. diesen Jahrgang der Röm. Quartalschrift, S. 1 ff.

verlassene alte Sandgrube, die von der Besitzerin zu einem christlichen Friedhof hergerichtet und ihren Mitgläubigen überlassen wurde. Die Gräber der Märtyrer befanden sich an drei verschiedenen Stellen am Ende der Gallerie des Arenars. In der Wand am Ende der Gallerie wurde in einer Nische das Grab des hl. Felix angelegt. Näher dem alten Eingang zu ward in einem Lokulusgrab in der linken Wand der hl. Adauctus beigesetzt. Noch näher zum Eingang hin erhielt die hl. Merita ihre Ruhestätte, und zwar in einem Schiebgrab, das die eine Schmalseite dem Gange zukehrt. Später wurde dann der Teil der Gallerie vom Grabe des Adauctus an durch Ausbrechen und teilweise Aufmauerung der rechten Seite zu einer langgezogenen unterirdischen, mit einem Gewölbe überdeckten Kapelle erweitert, wobei zugleich an der linken Seite des Ganges etwas vor dem erweiterten Teil ein neuer Zugang mit eigener, breiter Treppe geschaffen ward. Die Grabstätten der Märtyrer blieben an ihrem ursprünglichen Platze und wurden zu verschiedenen Zeiten mit Malereien und anderem Schmuck versehen¹³). Die ganze Anlage gleicht sehr der Grabkapelle des hl. Hippolytus an der via Tiburtina und birgt eine reiche Sammlung wichtiger Denkmäler.

14. Im Zömeterium des Pontianus „ad ursum pileatum“ auf der Höhe am rechten Tiberufer hat Bosio schon zwei Grabstätten von hier im Altertum verehrten Märtyrern gefunden: in der einen war der hl. Pollio, in der anderen die beiden Blutzengen Milix und Pymenius beigesetzt worden. Die Gräber wurden als Nischengräber nahe bei einander in einem gewöhnlichen Gange der Katakombe angelegt. Später wurde durch eine der Wand vorgebaute Mauer und durch Abschluß des Ganges mit einer Mauer eine kleine unterirdische Kapelle geschaffen, die von dem nahe gelegenen Baptisterium aus, in das eine schon bestehende Krypta verwandelt ward, leicht zu erreichen war. Die Treppe zu diesem Baptisterium, die vielleicht mit der oberirdischen Zömeterialbasilika in Verbindung stand, diente zugleich als Zugang zu dem Grabheiligtum der Märtyrer. Beim Bau der Mauer an den beiden Märtyrergräbern ließ man an den zwei entsprechenden Stellen eine Öffnung in dem Mauerwerk (*fenestella confessionis*), damit die Gläubigen einen Teil der Grabstätten sehen und berühren könnten. Die Wand wurde mit den Bildern der hier verehrten

13) J. Wilpert, in Röm. Quartalschrift XXII (1908), Arch. 102 ff.

Heiligen geschmückt: an dem einen Grab ist über der „fenestella confessionis“ der hl. Pollio zwischen Petrus und Marcellinus dargestellt, an dem anderen erscheinen Milix und Pymenius neben einem mit Gemmen verzierten Kreuz¹⁴⁾. Auf der Vorderseite eines gemauerten Sarkophaggrabes in dem unterirdischen Baptisterium ist ein Gemälde erhalten, dessen Mitte eingenommen wird von dem aus Wolken ragenden Brustbild Christi, der die beiden Märtyrer Abdo und Sennen krönt; neben ihnen stehen Milix und Bicentius. Das Grab scheint auf dem ursprünglichen Boden der Krypta erst in späterer Zeit angelegt worden zu sein; es kann daher kaum die Gebeine der beiden Märtyrer Abdo und Sennen umschlossen haben. Aber diese müssen doch in der Nähe ihre Ruhestätte gehabt haben; nach dem Salzburger Itinerar ruhten sie in einer „magna ecclesia“; so muß man annehmen, daß ihre Grabstätte mit der auf dem Zömeterium erbauten Basilika in unmittelbarer Verbindung stand.

15. Am 6. Meilenstein der via Portuensis, nahe beim Hain der alten römischen Arvalbrüder, fanden drei Blutzegen der römischen Gemeinde: Simplicius, Faustinus und Viatrix ihre Ruhestätte an einer Stelle, die mit dem Flurnamen „ad VI. Philippi“ bezeichnet wurde. Wahrscheinlich hatte ein christlicher Grundbesitzer hier eine kleine unterirdische Gruft angelegt, und in einem Gange der kleinen privaten Grabstätte wurden die drei Märtyrer, die vielleicht in der Nähe hingerichtet oder deren Leichen in der Krümmung des Tibers am Fuße des Hügels angeschwemmt worden waren, beigesetzt. Das kleine, aus zwei Gängen bestehende Hypogäum lag auf der Spitze eines Hügels, und so war es nicht schwer, in den Felsboden am Abhang unter der Spitze einen Einschnitt bis auf das Niveau der Gruft zu machen, wo sich in Nischen- oder Lokuligräbern die Märtyrergräber befanden, um an diesen eine Grabbasilika zu errichten. In der Tat ließ Papst Damasus, wie aus Resten der Inschrift eines Architravs hervorgeht, in dieser Weise eine kleine Basilika an der Grabstätte errichten. Das Interessante bei dieser Anlage ist, daß das Heiligtum nicht über den Gräbern, sondern neben diesen gebaut ward, so daß die Apsis an den kleinen Gang stieß, durch den man zu den verehrten Grabstätten in einem von diesem abzweigenden Gange gelangte. Die Gänge wurden mit Mauerwerk verkleidet, so daß hinter der Apsis eine kleine Märtyrerkrypta in Gestalt eines Stollens entstand, die nicht unter dem Chore,

14) Bosio, Roma sotterranea, 135.

sondern hinter diesem lag und durch eine Türe neben der Apsis zugänglich war. Im Laufe des 4. Jahrhunderts entwickelte sich dann im Anschluß an die Märtyrergräber eine kleinere, aber interessante Katakombe, die von der christlichen Landbevölkerung der Gegend angelegt und benutzt wurde¹⁵⁾.

An der via Aurelia liegt die immer in Benutzung gehaltene Zömeterialkirche des hl. Pankratius. Von den beiden größeren Katakomben der Heiligen Prozessus und Martinianus und des Calpodius sind einige kleine Teile zugänglich, aber es ist bisher kein Märtyrergrab gefunden worden. Übrigens sind niemals systematische Ausgrabungen hier unternommen worden. Von dem Zömeterium der „duo Felices“, das zwischen jenen beiden lag, ist der Platz, wo es sich befand, noch nicht aufgefunden worden.

Wir kennen somit, abgesehen von den sechs großen, noch heute bestehenden Zömeterialkirchen, in jenen fünfzehn römischen Zömeterien mindestens zwanzig verschiedene, absolut sichere Grabstätten von Märtyrern, die in den unterirdischen Räumen der Katakomben so erhalten sind, wie sie im 6. bis 8. Jahrhundert von den Gläubigen besucht und verehrt wurden. Bei einer ganzen Anzahl ist die ursprüngliche Form des Märtyrergrabes selbst noch ganz oder im Wesentlichen erhalten. Wie die vorgelegte kurze Übersicht beweist, zeigt die Anlage der Gräber eine große Mannigfaltigkeit. Eine besondere Regel für Grabstätten der römischen Blutzegen war nicht vorhanden. Weiter ergaben sich interessante Beobachtungen über die verschiedene Art und Weise, wie in vielen Fällen ein größerer Raum für die Besucher geschaffen und ausgestattet wurde, sowie in welcher Form die teils oberirdischen, teils in die Katakombe hineingebauten großen Grabbasiliken mit der verehrten Grabstätte in Beziehung gesetzt wurden. Für die ursprüngliche Idee, die Anfänge und die älteste Entwicklung der Chorkrypta ergibt sich hier grundlegendes Material. Eine besondere Bedeutung erhalten diese ehrwürdigen Denkmäler dadurch, daß hier der liturgische Kultus zur Erinnerung an die glorreichen Blutzegen abgehalten wurde. Gerade diese Grabheiligtümer ermöglichen es, daß wir uns ein lebensvolles und klares Bild von der Ausübung dieses Kultes und von der ganzen Entwicklung und Ausprägung der Märtyrerverehrung machen können.

15) G. B. de Rossi, *Roma sotterranea cristiana*, III, 647 ff. mit den dazugehörigen Tafeln.